

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 33 (1992)
Heft: 3

Artikel: Geographie vom Menschen : Humangeographie - eine wissenschaftliche Grundlage für die politische Urteilsbildung
Autor: Ortner, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geographie vom Menschen

Humangeographie – eine wissenschaftliche Grundlage für die politische Urteilsbildung

Rudolf Ortner

Zum Ende des Jahrtausends stehen politische Weichenstellungen von ungeheurer Tragweite und Komplexität an: Wie geht es weiter mit Europa? Wie weiter mit der Wirtschaft? Wie mit ökologischen Problemen? Wie sehen unsere Städte und Landschaften aus und wie sollten sie aussehen? Was könnte man tun, damit nach einer Zeit des Gleichgewichts des Schreckens nicht eine schreckliche Zeit ohne Gleichgewichte beginnt? Oder, der Fragenkomplex zusammengefasst: Was für eine soziale, politische, ökologische, kulturelle und geistige Umwelt können wir verantwortlich der jungen Generation und ihren Kindeskindern vererben?

Die Humangeographie der heutigen Zeit hat auf viele dieser Fragen keine fertigen Antworten – aber sie hat hoffnungsvolle Forschungsansätze und behauptet aus ihrer Tradition den Blick fürs Ganze. Die wichtigste Frage aber – das sehen wir an den kriegesischen Auseinandersetzungen im nahen ehemaligen Jugoslawien – ist die Friedenssicherung in den kulturell stark durchmischten Ländern Europas. Hierfür gibt es seit den Wirren des Ersten Weltkrieges ein Konzept, das bislang kaum zur Kenntnis genommen wurde: die Idee der sozialen Dreigliederung; sie stammt von Rudolf Steiner (1861-1925).

Diese Skizze hier verfolgt darum drei Ziele: Erstens, als Wichtigstes: auf eine wenig bekannte Idee zur Friedenssicherung und Sozialgestaltung aufmerksam machen. Zweitens: einige wertvolle Ansätze der Humangeographie aufzeigen. Drittens: für mögliche interessierte Adressaten ihrer Forschungsergebnisse den Wert der Humangeographischen Perspektive darstellen.

Adresse des Autors: Dr. phil. des. Rudolf Ortner, Rychenbergstrasse 179, CH-8400 Winterthur

Was ist Humangeographie?

Zwischen Mensch und Erde besteht das enge Band der Coevolution durch die Jahrtausende; diese war einerseits eine Natur-Evolution, andererseits eine Kultur-Evolution, in der immer neue schöpferische und seelische Fähigkeiten der Menschheit aufgetreten sind. Die aufsteigende Linie der Entwicklung und das Zusammenpassen von physisch-geographischen Bedingungen mit den inhaltlichen Lernschritten der Menschheit inspirierte Klassiker unter Schriftstellern und Geographen wie *J.G. Herder* (1784/1989), *G.E. Lessing* (1780) und *Carl Ritter* (1862) dazu, von der Erde als dem Erziehungshaus Gottes für den Menschen zu sprechen. Die Natur gab für die Entwicklung des Menschen immer einen lokalspezifischen Rahmen vor, und der Mensch hat diesen Rahmen mit seinen Fertigkeiten jeweils geändert. Geographie, die sich mit Naturtatsachen und Kultur beschäftigt, ist aus diesem Grunde immer Humangeographie (s.a. *Boesch* 1989, 221). Geographen haben sich in der Geschichte der Disziplin oft Fragestellungen im Grenzbereich zwischen Natur und Kultur zugewandt.

Auffallend an der Kultur-Evolution des Menschen sind die sogenannten Hochkulturen. Der geographische Pionier *Alfred Hettner* hat sich in seiner Schrift "Der Gang der Kultur über die Erde" (1923) für sie interessiert, und der bekannteste Kulturgeograph Amerikas, *Carl Ortwin Sauer*, fragte in seinem "Foreword to historical geography" (1965, 375) nach den Ursachen für das Erscheinen und Verschwinden von Hochkulturen auf der Erde. Wenn wir bedenken, was wir der ägyptischen, vor allem aber der griechischen Hochkultur zu verdanken haben auf dem Felde der Philosophie, der Mathematik, der plastischen, der architektonischen und der darstellenden Kunst, aber auch der politischen Kultur, dann empfindet man so recht die Hochkulturen als Sternstunden der Menschheitsentwicklung. Zugleich kommt indes die quälende Frage auf, warum wir heute so viele soziale, kulturelle und ökologische Niedergangserscheinungen finden. Ist das Krankheitssymptom der Gegenwart nicht ein Ausbleiben einer abermals fälligen Hochkultur?

Realpolitik oder Idealpolitik?

Mit dieser Frage ist der Blick auf die politischen Erfordernisse der Gegenwart zunächst abgewendet von den "Sachzwängen" des Alltags, hin zu einem weiten historischen und räumlichen Rahmen. Eine weite Perspektive wird hier aufgetan — jene Perspektive, aus der die Nachwelt über unsere politischen Entscheidungen, Unterlassungen und Fehlleistungen urteilen wird.

So steht hier erst einmal ein Plädoyer an für eine Art Idealpolitik anstelle der geläufigen Realpolitik. Realpolitik versucht aus den Zwängen und Gegebenheiten des Momentes zu entscheiden, Idealpolitik stellt in den Mittelpunkt ihrer Ziele die Tatsache, dass in den Hochkulturen grosse Ideale und Menschheitsfortschritte in Erscheinung getreten sind und dass eine Politik, die nicht Ideale in den Vordergrund stellt, mit den Krisen der Gegenwart nimmermehr fertig wird.

Ganz ferne stehen auch heutige Politiker den Idealen nicht: Tragen nicht die Parteien, in ihren Namensgebungen zumindest, Ideale der Politik vor? Warum sonst nennt sich eine Partei "christlich", was führen Sozialisten und Sozialdemokraten im Schilde, wenn nicht das Ideal der Brüderlichkeit, was Liberale, wenn nicht in Ansätzen

das Ziel der Freiheit? Freilich sind die Ideale verblasst, nicht zuletzt, weil die Perspektiven zu eng gewählt wurden. Man hat sich den Nöten und Zwängen des Alltags zu sehr unterworfen und meint, damit "Realpolitik" machen zu können.

Eine andere Schwäche zeitgenössischer Politiker findet sich darin, dass sie zwar wissenschaftlichen Rat einholen, aber übersehen, dass sich auch Methode und Denkart der befragten Wissenschaft in zu engem Kreise bewegen.

Beratung der Politik durch Experten

Seit einigen Jahrzehnten begleitet der wissenschaftliche Experte die politischen Gremien in der Beratungsphase von politischen Entscheidungen. Dass die Qualität der getroffenen Entscheidungen dadurch gehoben wurde, wird heute aber zumeist angezweifelt. Man spricht viel von den Sünden der "Expertokratie". Hierzu drei Beispiele.

Umweltschutz

Die Angelegenheiten des Umweltschutzes werden von vielerlei wissenschaftlichen Disziplinen begleitet: Juristen, Chemiker, Toxikologen, Ökologen und Ökonomen bemühen sich um Umweltverträglichkeitsprüfungen und Festlegung von Grenzwerten. Dass die Qualität der Umwelt sich dadurch gebessert habe, kann nicht behauptet werden; allenfalls gab es lokale Erfolge, oder noch Schlimmeres wurde verhindert. Aber das grosse Aussterben von Tier- und Pflanzenarten, die Veränderung der Atmosphäre, das Waldsterben und die Zersiedlung der Landschaft gehen mit unverminderter Geschwindigkeit weiter. In diesem Bereich zeigt sich: Kein Reparaturbetrieb ist in der Lage, die Schäden zu flicken, die aus einem prinzipiellen Unverständnis des Lebens der Natur sich ergeben. Hätten die alten Griechen schon die Maximen verfolgt, die heutzutage propagiert werden, dann gäbe es weder die *Ilias* von *Homer* noch die Geometrie *Euklids* noch Ansätze zu einer Philosophie, sondern wir müssten den radioaktiven und chemischen Sondermüll der alten Kultur hüten und behandeln.

Städtebau

Es ist noch nicht so lange her, dass *Alexander Mitscherlich* gegen die "Unwirtlichkeit der Städte" (1971) Anklage erhoben hat. Er beschwerte sich über die Zersiedlung der Landschaft durch Einfamilienhäuser und machte darauf aufmerksam, wie ungeeignet der städtische Raum als Sozialisationsfaktor für unsere Kinder geworden sei. Das städtisch aufwachsende Kind stosse zu früh auf eine nach *egoistischen* Prinzipien gestaltete Umwelt, um sich später *anders* als egoistisch seinen Weg durch das "Dickicht der Städte" bahnen zu können (*Mitscherlich* 1971, 34; Kursivsatz R.O.). Seit Mitscherlichs Mahnruf sind die Städte nicht wirtlicher geworden.

Entwicklungshilfe

In seinem Aufsatz "Humanökologie und Geographie: Die Notwendigkeit einer evolutionären Perspektive" (1986) legt *Dieter Steiner* am Beispiel Nepals dar, wie der zunehmende Einfluss der "Monokultur des westlichen Lebensstils" aus einer kulturellen Vielfalt eine Einfalt gemacht hat. Über eine fremde, im Grunde genommen unverstandene Kultur wird mit den Hebeln der Entwicklungshilfe der einförmige Teppich

ökonomischen Nützlichkeitsdenkens gelegt, das ausbalancierte soziale Gefüge zerrissen und das traditionelle Denken von unzähligen Generationen untergraben; mit der Zerstörung der Kultur gehe die ökologische Schädigung einher.

Diese Betrachtungsweise der Experten, die kurzfristige bzw. einseitige Erfolge anstrebt und gleichzeitig der Gesamtkultur der Menschheit Schäden zufügt, folgt mehr oder weniger bewusst einer neuzeitlichen Philosophie des Pragmatismus und Kausaldenkens. Unter dem Begriff *Reduktionismus* wird diese auch zunehmend in wissenschaftlichen Kreisen kritisiert. Ich versuche, diese Betrachtungsweise noch genauer zu charakterisieren.

Reduktionismus

Der Reduktionismus hat vielerlei Spielarten. Immer versucht er jedoch, eine komplexe Gesamtsituation durch ein vereinfachendes Schema zu darzustellen. Da dieses aber die Gesamtwirklichkeit nicht zu erfassen vermag, sind Schäden als Folge des darauf beruhenden Handelns vorprogrammiert. Eine reduktionistische Einstellung zeichnet sich unter anderem durch Folgendes aus:

Beurteilung eines komplexen Sachverhaltes innerhalb der Schranken einer einzigen Disziplin

Viele Vorgänge werden innerhalb einer Exekutive und Legislative einseitig nur vom ökonomischen oder vom juristischen Standpunkt aus betrachtet. Gerade das Ökonomische ist durch seine wirksamen Einflusskanäle und die vorgeschobenen Sachzwänge zu einer diktatorischen Macht arriviert. Es kann zum Beispiel argumentiert werden, dass in den Zeiten einer Rezession die Schaffung neuer Arbeitsplätze absolute Priorität vor den anderen Überlegungen haben müsse. Es soll hier nicht angezweifelt werden, dass Ökonomie und Rechtswissenschaft ihren berechtigten Stellenwert haben; sie sind jedoch aus der *herrschenden* Rolle im menschlichen Kulturleben in eine *dienende* zu verweisen.

Beurteilung eines Sachverhaltes aus der Perspektive der Nützlichkeit

Dieser Standpunkt ist dem ökonomischen recht artverwandt. Der Städtebau steht stark unter dem Diktat von Nützlichkeitsgesichtspunkten. Das war in historischen Städten grundsätzlich anders, wo die gesamte Bautätigkeit der Stadt sich dem Gesamteindruck der Geschlossenheit unterordnete. Der Gesichtspunkt der Nützlichkeit verstösst gegen die Grunderfahrung, dass der Mensch "nicht von Brot allein" lebt. Wo gebaut wird, wird immer auch für oder gegen die Seele und den Geist des Menschen gebaut.

Beurteilung eines Sachverhalts ausschliesslich unter dem Gesichtspunkt der Kausalität

Dieses Prinzip lässt sich wieder am Beispiel der Entwicklungshilfe verdeutlichen. Entwicklung wird zumeist als eine ökonomische verstanden, so dass, wenn irgendwo die Einkommen gering seien, das Bruttosozialprodukt gesteigert werden müsse, um sie zu beschleunigen. Das technologische Rezept heisst Ansiedlung von Industrie (als Kausalfaktor) zur Erzielung von mehr Löhnen und Einkommen (als Wirkung). Die Ergebnisse der Anwendung einer solchen Sichtweise auf eine fremde Kultur müssen

notwendig enttäuschend sein, weil jede Kultur die Fortentwicklung ihrer spezifischen Werte nötig hat. Die undifferenzierte Ausdehnung des "American way of life" auf den Rest des Globus zeugt von einer Blindheit gegenüber diesen Werten.

Weitere artverwandte Charakteristiken des Reduktionismus liessen sich angeben, beispielsweise die Bevorzugung des Prinzips Quantität vor demjenigen der Qualität. Jedoch will ich mich der Frage zuwenden, welche Beiträge zur Problemlösung sich aus den Ansätzen der Geographie ergeben.

Die positiven Möglichkeiten der Geographie zu Problemlösungen

Die Geographen der klassischen Zeit der Disziplin zeichneten sich durch eine umfassende Allgemeinbildung aus, durch das Interesse an Gesamtzusammenhängen. Der hervorstechendste Vertreter der Disziplin in dieser Hinsicht ist vermutlich *Alexander von Humboldt* (1769-1859). Dieser Mann überblickte nicht nur das Insgesamt seiner zeitgenössischen naturwissenschaftlichen Bildung, sondern impulsierte es in verschiedenen Disziplinen. So gingen von Humboldt Innovationen aus für Pharmazie, Botanik, Medizin und Völkerkunde. Für das Entstehen einer eigenständigen Disziplin der Ökologie war er ein entscheidender Schrittmacher. Als Reisender in Südamerika war Humboldt nicht ein distanzierter Gelehrter, der die Einwohner nur als Forschungsobjekt betrachtete; er zeigte so viel einführende Mitmenschlichkeit für die soziale Situation der Südamerikaner, dass er noch heute in diesen Ländern ein unvergessener Europäer ist (*Hein* 1985).

Auch *Carl Gustav Carus* (1789-1869) war zugleich Arzt und Naturwissenschaftler, Philosoph, Maler und Geograph. Spätere Generationen von Geographen behielten sich diesen Blick für das Ganze und teilweise die interdisziplinäre Vielseitigkeit. Es mag einleuchten, dass ein Wissenschaftler, der verschiedene Disziplinen beherrscht, eine andere Integrationsleistung zu vollbringen vermag als die heutige, so viel gerühmte, interdisziplinäre Zusammenarbeit. Eine solche kann ja eigentlich erst dort fruchtbar werden, wo die verschiedenen Experten sich wenigstens derselben wissenschaftlichen Fachsprache bedienen können.

Es gehört zum Prinzip der Spezialisierung, dass nach einer gewissen Zeit Grundfragen nicht mehr diskutiert werden, sondern als "allgemein anerkannt" vorausgesetzt werden. Die Geographie hat durch mannigfaltige methodische Umbrüche und Grundsatzdiskussionen sich in dieser Hinsicht Beweglichkeit bewahren können. Wo durch die Spezialisierung der Kontakt zu grundlegend philosophischen Fragen oder zum "Menschen als Mass aller Dinge" verloren gegangen ist, wird Wissen eigentlich nur noch als der für die Zukunft unverdauliche Schutt der neuzeitlichen Kultur aufgehäuft. Den Kontakt zu Philosophie und Mensch als den beiden Fundamenten der Selbstrechtfertigung von Wissenschaft vor dem ethischen Urteil der Nachwelt sicherzustellen, ist deshalb auch eine bleibende Aufgabe der Geographie.

Die Bedeutung des Menschenbildes für einen Entscheidungsrahmen

Auch in der Geographie ist das Menschenbild Ergebnis einer langewährenden Auseinandersetzung, in der die Theorie *Charles Darwins* markante Spuren hinterlassen hat. So urteilte beispielsweise der Pionier der Länderkunde, *Alfred Hettner* (1859-1941), der Mensch gehöre "ohne Zweifel dem Tierreich an" (1947, 22). Damit aber überhaupt das angemessene Niveau der Diskussion erreicht werden kann, lasse ich einen Klassiker aus der Zeit vor Darwin zu Wort kommen:

...Der Mensch ist zur Vernunftfähigkeit organisiert. ...Der Mensch ist zu feineren Sinnen, zur Kunst und zur Sprache organisiert. ...Der Mensch ist zu feineren Trieben, mithin zur Freiheit organisiert. Der Mensch ist zur zärtlichsten Gesundheit, zugleich aber zur stärksten

Dauer, mithin zur Ausbreitung über die Erde organisiert. Zu Humanität und Religion ist der Mensch gebildet. Der Mensch ist zur Hoffnung der Unsterblichkeit gebildet. ...Unsere Humanität ist nur Vorübung, die Knospe einer zukünftigen Blume. Der jetzige Zustand des Menschen ist wahrscheinlich das verbindende Mittelglied zweier Welten. (*Herder* 1989, 200f)

Auch Herder stellt den Evolutionszusammenhang des Menschen mit dem Tierreich nicht in Frage, wendet aber sein Augenmerk stark dem kulturellen und spirituellen Bereich des Menschen zu. Damit geht die Auffassung einher, dass gerade *der* Bereich für ein Menschenbild relevant ist, der die Unterschiede von Tier und Mensch scharf konturiert.

Wer behaupten wollte, dass ein solches Menschenbild moderner naturwissenschaftlicher Auffassung nicht gewachsen sei, übersieht, dass auch innerhalb der Naturwissenschaften eine philosophische Strömung wirksam ist, die als Reduktionismus zurückgewiesen werden kann. Für das, was von naturwissenschaftlicher Seite aus zu einem ganzheitlichen Menschenbild beigetragen werden kann, sei auf die Arbeiten des führenden Gehirnphysiologen *John Eccles* (1982) hingewiesen. Grundsätzliche Widersprüche haben Eccles dazu geführt, die materialistische Deutung des Geist-Gehirn-Problems zu verwerfen. Er postuliert das Vorhandensein des selbstbewussten menschlichen Geistes und gesteht diesem eine unabhängige und aktive Rolle in seiner Beziehung zur "Neuronenmaschine" des Gehirns zu. Die neuere experimentelle Forschung liefert ihm den Beweis für wichtige Aspekte dieser Beziehung (1982, 210).

Wird der Mensch nicht einfach als biologisches Wesen gesehen, sondern als geistige Entelechie, dann ist es möglich, *Menschenwürde*, *Menschenachtung* und *Menschenrechte* als oberste Ziele einer politischen Entscheidungsfindung zu setzen. Nur so wird der Mensch zum Mass aller Dinge. In den Idealen der Französischen Revolution wurden grundlegende Bedingungen der Menschenwürde formuliert: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Doch die Wirren dieser Revolution zeigten, dass durchdachte Formen der Verwirklichung nicht bestanden haben.

Soziale Dreigliederung als friedenssichernde Ordnungs- idee für kulturell durchmischte Staatsgebilde

Es bleibt die Frage, Freiheit – wozu? Oder, Freiheit – wie? Auch Brüderlichkeit kann zum Verhängnis werden; Brüderlichkeit bei der Vergabe von Ämtern führt zur Vetternwirtschaft. Gleichheit in Fragen der Kultur führt zur Gleichschaltung und Nivellierung.

Ordnung kommt in die glanzvollen Ideale, wenn den Begriffen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ein klarer, aber begrenzter Zuständigkeitsbereich zugewiesen wird. Die Anregung zu einer solchen Sozialgestaltung geht von *Rudolf Steiner* (1861-1925) aus, der in der Notlage des Ersten Weltkrieges tragfähige Gesellschaftskonzepte verwirklichen wollte, mit dem Ziel, weitere Katastrophen für Europa abzuwenden. So gehört der Freiheitsbegriff zum Bereich von Kultur und Sprache im weitesten Sinne, zu aller Ausübung von Religion, Kunst und Wissenschaft. Damit die Freiheit gedeihen kann, muss sich der Staat mit seinen Vorgaben möglichst heraushalten. So wird eine Voraussetzung geschaffen, dass verschiedene Kulturen und Völker auf einem einheitlichen Staatsterritorium friedlich miteinander auskommen können. Die Aktualität dieser Forderung wird uns durch die Zeitereignisse im ehemaligen Jugoslawien eindringlich vor Augen geführt. Die Durchmischung der Völker und Kulturen auf europäischem Boden in Inseln und Exklaven wird uns den Wunsch nach Selbstbestimmungsrecht der Völker in irgendeiner anderen Form immer von neuem als Utopie vor Augen führen. Sie wäre in anderer Form als der geschilderten nur um den Preis von Krieg, Flucht und Vertreibung zu haben. Die Staaten des Ostens beginnen sich jetzt bereits in schädlicher Art in ethnische Reingebiete zu atomisieren.

Der Gleichheitsbegriff gehört zu den Angelegenheiten, die mit dem Rechtswesen und der Demokratie verbunden sind. Dass vor dem Gesetz die Bürger gleich sind, und dass sie gleiches Gewicht bei der Stimmvergabe in Angelegenheiten der Demokratie haben, ist eine Selbstverständlichkeit. Dieser Bereich ist das zentrale Aufgabenfeld staatlicher Organisation.

Brüderlichkeit wird in unserer Zeit gefordert in wirtschaftlichen Angelegenheiten. Diese Forderung steht der geltenden Lehrmeinung der Nationalökonomien, die von *Adam Smith* formuliert wurde, diametral entgegen. Doch alleine die Beobachtung der Zeitereignisse zeigt, dass das tatsächliche Verhalten der Entscheidungsträger da und dort bereits umschwenkt. Um nur zwei Beispiele zu nennen: 1. Die Verschuldung der Entwicklungsländer ist oftmals so gross, dass an eine Rückzahlung von Krediten überhaupt nicht mehr gedacht werden kann. Nationen und Banken, die Geld geliehen haben, gehen schon dazu über, die Kredite als verloren abzuschreiben. 2. Im Umgang mit ihren ökonomisch unterlegenen Landsleuten der neuen deutschen Bundesländer hat die ehemalige Bundesrepublik bislang schon Milliardenbeträge von West nach Ost geschaufelt, ohne dass an eine Rückzahlung zu denken war.

Die eingehende Darlegung des Dreigliederungsgedankens würde den hier gegebenen Rahmen völlig sprengen, und so können die Probleme und Lösungsmöglichkeiten eigentlich nur angetippt werden; ich weise daher auf *Steiner 1919* und *Steiner 1920* sowie *Herrmannstorfer 1991* als weiterführende Literatur hin.

Es bleibt noch zu bemerken, dass bei der Gestaltung der Europäischen Gemeinschaft über die positiven Möglichkeiten, die in der sozialen Dreigliederung liegen, gründlich nachgedacht werden sollte. Stattdessen hat man es jetzt vor allem eilig. All diesen Fragen

gegenüber befindet sich der Wissenschaftler in derselben Lage wie der Arzt am Krankenbett eines Patienten. Auch der Arzt wird sich engagieren und versuchen, den Patienten gesund zu machen, und er wird seine wissenschaftliche Neugier, die in Versuchung gerät, einen Prozess von menschlichen Eingriffen unbeeinflusst zu beobachten, hintanstellen.

Moderne Ansätze der Humangeographie

Martin Boesch (1989) hat aus den soeben erläuterten Gründen Humangeographie als "Engagierte Geographie" dargestellt. Von seinem Entwurf der Geographie als "Politik-orientierte Raumwissenschaft" und anderen modernen Ansätzen der Humangeographie sei zum Schluss dieser Ausführungen die Rede. Mehr als ein paar grobe Skizzen können im gegebenen Rahmen nicht ausgeführt werden; es gibt zahlreiche weitere wertvolle Arbeiten, die auch verdient erwähnt zu werden.

Engagierte Geographie

Boesch hat auf der Abstraktionsebene der Wissenschaftstheorie den Forschungsstand der Geographie untersucht. Er kommt zu dem Ergebnis, dass Geographen in ihren Arbeiten von gegensätzlichen und widersprüchlichen Methodenvorstellungen ausgehen, ohne dass die widersprüchliche Praxis genügend gerechtfertigt würde. Er fordert von Geographen mehr wissenschaftstheoretische Mitsprachekompetenz und methodologische Durchsichtigkeit. Anstelle der Fiktion einer wertneutralen Wissenschaft setzt *Boesch* Ethikkonzepte: "Die ethische Dimension in der Wissenschaft ist also Ausdruck davon, dass diese eingebunden ist in das volle Leben." (1989, 209)

Im Ausblick geht er auf das Problem ein, dass in einer kausalanalytisch dominierten Weltansicht ganzheitliche Ansätze einstweilen einen schweren Stand haben. Dieses Defizit abzubauen, sieht er als vorderste Forschungsfront an. In meiner bislang unveröffentlichten Dissertation (*Ortner* 1992) habe ich versucht, für diese und einige andere von *Boesch* angesprochenen Probleme eine Antwort zu finden.

Humanistische Geographie

Weder die Planung von Orten noch die Entfaltung des Wissens kann unabhängig von menschlichen Absichten und Werten betrachtet werden. Daher ist es ein zentrales Anliegen dieses Ansatzes, den Menschen "zum Mass aller Dinge" zu machen (*Ley & Samuels* 1978, 21). Die Dreieit *Idealismus*, *Existentialismus* und *Phänomenologie* charakterisiert wichtige Ausgangspunkte derselben.

Die Humanistische Geographie untersucht Kunst und Literatur, um Einsicht in die Bedeutung von Raum und Ort zu verbessern. *Anne Buttner* (1984, 5) sagt: "Nur im Poetischen, in den mythisch poetischen Bereichen des Lebens, lässt sich die menschliche Erfahrung von Umwelt voll und ganz erfassen"; sie kritisiert das Verharren der Planer ausserhalb der lokalen und sozialen Bezüge der "Beplanten". Aus philosophischen, logischen und praktischen Gründen könne es keine langfristigen Lösungen für irgendein Problem geben, wenn die Planungsbetroffenen von den Entscheidungen ausgeschlossen würden.

Geographie als hermeneutische Wissenschaft

In seiner Arbeit knüpft *Jürgen Pohl* (1986) an das traditionelle Selbstverständnis der Geographie an, die Menschen mit Verhältnissen vertraut zu machen, die von den gewohnten Erfahrungen ihrer eigenen Lebenswelt verschieden sind. Der Begriff "Hermeneutik" stammt vom altägyptischen Eingeweihten *Hermes*, der den Erdbewohnern die Botschaften der Götter überbrachte. In ähnlicher Art können die Bewohner einer Region der Erde durch die Geographie eine Erweiterung ihres Horizontes erfahren. Um den Gesichtskreis weit genug zu fassen und reduktionistische Ansätze zu umgehen, stützt sich Pohl auf den Philosophen *Leibniz*. Die Philosophie von Leibniz ist so entworfen, dass sie in einer neuzeitlichen Form an den Bewusstseinsstand der altgriechischen Philosophie anschließen kann. Leibniz geht davon aus, dass es zeitlos bestehende, lebendige Entelechien gibt – sog. Monaden –, die sich in stetiger Entwicklung befinden und deren Grenzen und Widerstände die sinnlich gegebene Welt ausmachen. In diesem Sinne wäre die menschliche Seele ebenso als Monade aufzufassen wie beispielsweise Völker oder einheitliche Kulturräume. Eine besondere naturgeographische Note könnte dieser Ansatz noch dazugewinnen, wenn auch die Naturwesen aus der Perspektive von Leibniz gesehen würden. Für Leibniz gibt es nichts absolut Totes, nichts Ödes und nichts Unfruchtbare in der Welt. Jeder Wassertropfen und jedes Glied eines Tieres ist wiederum eine ganze lebendige Welt, und so kann dem Menschen kein Stein, kein Lufthauch und kein Tautropfen gleichgültig sein. Ist es nicht die Naturphilosophie der "mechanistischen Kosmologie", die bislang verhindert hat, dass ein wahrhaft ökologisches Denken sich durchsetzen konnte?

Qualitative Sozialgeographie

Die qualitative Sozialgeographie wurde in einer Art Gegenreaktion auf das kausal-analytische Konzept der quantitativen Sozialgeographie geschaffen. *Sedlacek* (1989) fasst die Bemühungen in diesem Feld in Form von Aufsätzen verschiedener Autorinnen und Autoren zusammen. Zur qualitativen Sozialgeographie gehören alle "nicht-scientifischen" Ansätze, die sich auf Hermeneutik, Phänomenologie und andere Methoden stützen, die nicht dem Vorbild der galileischen Naturwissenschaft folgen. In der qualitativen Sozialforschung begegnet die erforschte Lebenswelt der Welt des Wissenschaftlers. Ein gewisses Mass an Identifikation des Forschers mit dem "Objekt" als Beteiligter, Aufklärer, Advokat oder "Insider" ist unerlässlich, während der quantifizierende Sozialgeograph auf Unabhängigkeit und Distanz bedacht ist. Es geht um das Wissen, um die Möglichkeiten und Chancen einer Gestaltung der Lebenswelten.

Evolutionäre Perspektive in der Humanökologie

Dieter Steiner (1986) sucht nach Abhilfe für die in seiner Problemanalyse der Entwicklungshilfe festgestellten Unzulänglichkeiten. Sein humanökologischer Ansatz bedient sich einer evolutionären Perspektive. Der Dualismus von Leib-Seele solle mit evolutionärem Wissen gelöst werden, damit die analoge Mensch-Umwelt-Beziehung in Ordnung komme. Die unversöhnlichen Gegensätze von Wissenschaft einerseits und Religion-Mystik-Esoterik andererseits will D. Steiner überwunden sehen. Dadurch ergäbe sich die Chance, den dringend benötigten Kontakt mit dem göttlichen Ursprung des Menschen wiederzuerlangen. In Anlehnung an das bekannte Werk von *Capra* (1984) sieht er die geeignete Grundlage für die Beschreibung der kosmischen Evolution in den

Prinzipien von Yin und Yang, wie sie im chinesischen I Ging formuliert sind: Die Welt wird als Ergebnis der dynamischen Interaktion von zwei gegensätzlichen Prinzipien gesehen.

Polaritäten und Landethik

Die Alarmzeichen zur Gesamtsituation auf dem "Raumschiff Erde" sind vielfach wissenschaftlich beschrieben worden. In verschiedenen Beiträgen sucht *Werner Gallusser* nach methodologischen und begrifflichen Instrumenten, um die gestellten Probleme zu meistern. In seinem Aufsatz "Die Kulturlandschaft als Ausdruck polarer Gestaltungskräfte und Ansatz zu einer Landethik" (1981) geht *Gallusser* von der Möglichkeit der *dualen* Sicht aller Dinge aus, beispielsweise: Natur – Kultur, Mann – Frau, Kapital – Arbeit. An Dualismen entzweien sich die Menschen. Anders dagegen wirkt eine *polare* Sicht: Polaritäten, dynamisch aufgefasst, tragen den Keim zu einem Entwicklungsweg in sich und sind deshalb produktiv verwandelbar. In der Kulturlandschaft eröffnet sich eine weitere Perspektive: Ökologie und Ökonomie. Zur sachlichen Diagnose des jeweiligen Lebensraumes betrachtet *Gallusser* verschiedene Aspekte der Kulturlandschaft, z.B. die Vielfalt des Raumes als Ausdruck der zeitlichen Entwicklung. Den bedrohlichen Entwicklungen sieht er, ebenfalls im Sinne des Ausgleichs dynamischer Polaritäten, die Entwicklung einer neuen Landethik entgegenwirken. Diese Ethik ist mit den Namen *Teilhard de Chardin*, *Albert Schweitzer*, *Karl Jaspers*, *Adolf Portmann* und *Erich Fromm* verbunden. Ein konkretes Modell für das Heranwachsen einer Landethik stellen die USA dar, wo wucherndes Wachstum und Fortschrittsglauben auch die ökologische Gegenbewegung herausfordern.

Ausblick

Die vorgestellte Auswahl von Ansätzen soll einen Eindruck davon geben, auf wie vielfältige und ganzheitliche Art Geographen die Probleme der Gegenwart angehen. Die Disziplin wird es indessen nötig haben, auch weiterhin neue Gesichtspunkte und Methoden einzubeziehen, um in den Herausforderungen der Jahrtausendwende der Gesellschaft ein wertvoller Ratgeber bleiben zu können. Es wäre erforderlich, einen Ansatz zur Landschaftsästhetik auszuarbeiten, dessen philosophische Grundlage *A.G. Baumgartens* Ästhetikbegriff (siehe *Schweizer* 1976) abgeben kann – einer Ästhetik, die im Baumgartenschen Sinne gleichberechtigt mit der Logik wäre. Die heutige Landschaftsplanung macht noch immer den Eindruck, als hätte der logische Einwand das Recht, den ästhetischen Gesichtspunkt zu knechten.

Literatur

- Boesch M. 1989. *Engagierte Geographie. Zur Rekonstruktion der Raumwissenschaft als politik-orientierte Geographie*. Erdkundliches Wissen 9. Stuttgart.
- Buttimer A. 1984. *Ideal und Wirklichkeit in der Angewandten Geographie*. Münchner Geographische Hefte 51. München.
- Capra F. 1984. *Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild*. Zürich.

- Carus C.G. 1841. *Zwölf Briefe über das Erdenleben*. Meffert E. (ed) Carl Gustav Carus, Zwölf Briefe. Stuttgart.
- Eccles J. 1982. *Das Rätsel Mensch*. München.
- Gallusser W.A. 1981. Die Kulturlandschaft als Ausdruck polarer Gestaltungskräfte und Ansatz zu einer Landethik. *Sokratische Hefte* 20. Mannheim.
- Hein W. (ed) 1985. *Alexander von Humboldt. Leben und Werk*. Frankfurt/M.
- Herder J.G. 1989 (1784). Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Bollacher M. (ed), *Johanns Gottfried Herders Werke* 6. Frankfurt/M.
- Herrmannstorfer U. 1991. *Scheinmarktwirtschaft. Die Unverkäuflichkeit von Arbeit, Boden und Kapital*. Stuttgart.
- Hettner A. 1923. *Der Gang der Kultur über die Erde*. Leipzig/Berlin.
- Hettner A. 1947. *Allgemeine Geographie des Menschen*. Stuttgart.
- Lessing G.E. 1780. Die Erziehung des Menschengeschlechts. Fricke G. (ed), *Lessings Werke in sechs Bänden* 6, 63-81. Leipzig.
- Ley D., Samuels M.S. (eds) 1989. *Humanistic Geography. Prospects and Problems*. Chicago.
- Mitscherlich A. 1971. *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*. Frankfurt/M.
- Ortner R. 1992. *Zur konzeptionellen Erweiterung der Geographie im Lichte holistischer Ansätze*. Diss. phil. Basel (unveröffentlicht).
- Pohl J. 1986. *Geographie als hermeneutische Wissenschaft. Ein Rekonstruktionsversuch*. Münchner Geographische Hefte 52. München.
- Ritter C. 1862. *Allgemeine Erdkunde*. Berlin.
- Sauer C.O. 1965. Foreword to historical geography. Leighly J. (ed), *Land and life*. Berkeley/Los Angeles.
- Schweizer H.R. 1976. *Vom ursprünglichen Sinn der Ästhetik*. Zug.
- Sedlacek P. (ed) 1989. *Programm und Praxis qualitativer Sozialgeographie*. Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung an der Universität Oldenburg.
- Steiner D. 1986. *Humanökologie und Geographie: die Notwendigkeit einer evolutionären Perspektive*. Zürcher Geographische Schriften 28. Zürich.
- Steiner R. 1919. *Die Kernpunkte der sozialen Frage*. Dornach.
- Steiner R. 1920. *Vom Einheitsstaat zum dreigliedrigen sozialen Organismus*. Dornach.

